

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 4 (1820)

29 (17.7.1820)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-770132](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-770132)

Oldenburgische Blätter.

N^o 29. Montag, den 17. Julius 1820.

U e b e r

Erziehung und Verpflegung des Rindviehes in der Marsch.

Ein verständiger Landwirth bestimmt die von guten Stammrindern beyderley Geschlechts vom November bis Ende Februar fallenden Kälber zur Aufzucht; die spätern mißrathen gewöhnlich durch Laufen und Erhizen, oder sie müßten schon bis zum Anfang des Augusts in und beym Hause genährt werden.

Die Kälber, welche zur Zucht bestimmt werden, müssen von starkem Knochenbau, gehöriger Länge, Breite und Tiefe seyn, auch ist die Farbe nicht gleichgültig; der schwarz- und weiß- bunten giebt man den Vorzug. Das Kalb erhält, sobald es stehen kann, etwa 6 Stunden nach der Geburt, zwey Kannen von der ersten Milch (Colostrum, Beest gewöhnlich genannt) zur Reinigung, und in den ersten 10 bis 14 Tagen drey mal täglich alle 7 oder 8 Stunden die nämliche Portion süße Milch, so wie sie aus der Kuh gemolken wird. Von nun an reicht man demselben saure dicke Milch, die man in den ersten Tagen noch zur Hälfte und dann um ein Drit-

theil mit süßer vermischt, dabey kräftiges kurzes Heu und ein Stück Brod. Blaue abgefahute Milch, auch Buttermilch, anhaltend gegeben, verursachen Durchfall und Schwäche, und das Thier schlägt dabey sichtbarlich zurück. Ist Milch genug vorhanden, so setzt man bey zunehmendem Alter noch etwas hinzu; ist sie sparsam, so nimmt man Haferschrot oder Kockenbrey als Ergänzungsmittel.

Ist das Kalb 10 bis 12 Wochen auf diese Weise genährt, so bereitet man es auf die Weide dadurch vor, daß der Frank zuletzt kalt, und wo möglich einige Tage vor dem Austreiben einige Handvoll Gras demselben gegeben werden, damit es auf der Weide gleich fresse.

Frühe Kälber werden im April, wenn die Witterung nicht zu kalt und naß und einiges Gras vorhanden ist, mit Vortheil ausgetrieben, die vom Februar im Anfang des May.

Den Kälbern wird die beste Weide gegeben; sehr gut gedeihen sie, wenn sie einzeln oder paarweise zwischen fettem Vieh grasen. An hinlänglichem



Wasser darf es ihnen, so wie allem ältern Weidvieh, durchaus nicht fehlen, und bey reinem Quell- oder Flußwasser gedeihen sie weit besser, als wenn sie aus stehenden Tränken oder Gräben saufen.

Die letzte Hälfte des Junius und der Julius sind für weidende Kälber wegen der Bremsen sehr lästig und nicht selten von nachtheiligen Folgen, weil sie sich durch Laufen erhitzen und abmagern.

Die Ochsenbremse, *oestrus bovis* oder *bovinus*, ein lästiges Insect für das Rindvieh, von der Größe einer Schmeißfliege, erscheint im Junius und Julius, um ihre Eyer in die Haut der Thiere zu legen. Die ausgebrochenen Maden oder Larven leben unter der Haut von den Säften und schleimigen Substanzen, verursachen die im Februar und März sichtbar werdenden Dasselbeulen, (Greibeulen) haben im May ihre gehdrige Größe erreicht, kriechen dann aus, verwandeln sich in der Erde, und kommen wieder im Junius als vollkommne Insekten zum Vorschein. — Zur Abhaltung dieser und anderer Arten Bremsen und Fliegen, will man eine Abkochung von Colocynthen und Alaun mit Nutzen angewandt haben; man benezt nämlich damit die Haare der Thiere, muß aber, nach einem eingetretenen starken Regen, das Waschen oder Benetzen wiederholen.

Ein vierzehntägiger oder noch län-

gerer Genuß von Grummet oder Ergrün ist den Kälbern, so wie dem ältern Hornvieh, heilsam; daß dadurch die berüchtigte Krankheit der Wolf gefördert werde, ist eine nicht gegründete Meynung.

Reif und Kälte im Herbst, nachkalte Witterung besonders, ist den Kälbern nicht zuträglich. Der sorgsame Landmann, der großes und starkes Vieh ziehen will, führt sie gegen Ende des October zu Stalle, und setzt sie im Winterfutter wenigstens den Milchtühen gleich, damit kein Thier im ersten Keim verkrüppelt.

Frühe Weide im März und April ist, wenn Wachstum und Witterung nicht ganz entgegen sind, dem einjährigen und dem ältern Rindvieh zuträglich; es gedeiht selbst bey trockner Kälte sichtlich. Am Ende des Novembers und im December findet das Gegentheil Statt, woran die Kraftlosigkeit des Grases und die langen Nächte unstreitig mit Schuld sind.

Im zweyten oder noch besser im dritten Jahre führt man die Zuchtquene zum Stier; im erstern Fall muß sie immer in vorzüglicher Pflege gestanden haben.

Die schwersten Fettweiden haben wenig Klee und meistens Gras. Der Ochse verlangt eine reichlichere und schwerere Weide, wenn er gut mästen soll, als die Kuh.

Reinlichkeit im Stalle, ein bequemes trocknes Lager, Pünktlichkeit in

hinreichenden Futtergaben erhalten das Kindvieh in einem guten Stande. Nachlässigkeit und Geiz bestrafen sich selbst durch Krankheiten und Zurückschlagen der Thiere.

Die eingeführte Gewohnheit, in den kurzen Wintertagen zweymal, und von der Mitte des März an dreyimal, täglich zu füttern und zu tränken, verdient allen Beyfall; nur füttere man im ersten Falle anderthalb Stunden, im letztern eine Stunde vor dem Tränken gutes Heu, wenn das Vieh nicht abmagern soll. Kohl, Rüben u. s. w. reicht man nach dem Tranke am zweckmäßigsten, so wie Fruchtgarben und Mehl, (in Ballen) dann Stroh, damit auch dies versilbert werde.

Ist das Vieh im Herbst zu Stalle, so ist es wohlgethan, demselben in den ersten 8 Tagen täglich ein paar Ballen von Mehl, Dehlfuchen und Salz zu reichen. Giebt man sie trächtigen Kühen 14 Tage vor dem Kalben, so werden diese dadurch rein, gebären leicht, und haben gesunde muntere Kälber.

Eine gut genährte Kuh kalbet leichter, als eine magere, und verkehrt ist es, wenn sie während der Trächtigkeit nicht gut gepflegt wird, aus Furcht, daß sie zu fett werden möchte.

Durch voreiliges Abziehen des Kalbes in der Geburtsstunde werden Kühe oft handlos und dann nie wieder trächtig; oder die Gebärmutter drängt nach;

wer beydes vermeiden will, sey vorsichtig, und lasse der Natur ihren Lauf.

Ein großes Euter, starke Milchadern, sogenannte Milchgruben an der Brust und auf dem Rücken, dünne Haut u. s. w. sind keine sichere Kennzeichen einer guten Milchkuh.

Daß eine trächtige Kuh ein Mutterkalb früher, ein Stierkalb später und schmerzhafter gebäre, ist eine Meynung, wovon oft die Erfahrung das Gegentheil lehrt.

Schöne Hörner sind eine Zierde des Kindviehes, und der Landmann hält viel darauf; doch kann das Alter einer Kuh nach den Ringen an denselben nicht sicher bestimmt werden. Der Dohse, die verschnittene, und die sogenannte Jungfer, Quene setzen im 5ten Jahre den ersten Ring an den Hörnern. Sind die Hörner an der Wurzel dünner, als ein paar Zoll vom Kopfe, so kann man annehmen, daß das Stück Vieh wenigstens 9 bis 10 Jahr alt ist.

Zur Beförderung der Keilichkeit bindet man Kühen und größern Hornvieh im Stalle den Schweif auf, reinigt sie wöchentlich einmal vom Staube, und kämmt sie vom Anfang des Februar bis zum Austreiben eben so oft.

Das erste bis fünfte Kalb von einer Kuh ist zur Zucht am besten; Kälber von alten Kühen sind gewöhnlich schwächer, und bleiben auch kleiner.

Zweyjähriges Vieh kann zwar in ge-

ringerer Pflege stehen, als einjähriges und Milchkuhe; doch je besser und reiner die Nahrung, um so sicherer der Gewinn.

Je besser das Vieh beym Winterfütter säuft, um so besser gedeihet es; nur dem jüngern Vieh muß zuweilen ein Ziel darin gesetzt werden.

Heu, welches sich ausgelegen hat, ist dem Hornvieh gesunder, als frisches, welches gewöhnlich noch etwas feucht ist, und deshalb auch nicht gern von demselben gefressen wird.

Verkommenes und abgemagertes Hornvieh ist weit schwerer, langsamer

und kostspieliger in die Höhe zu bringen, als ein Pferd oder ein anderes Hausthier.

Ein Mutterkalb von einer milchreichen Kuh wird nicht immer eine gute Milchkuh; die meiste Hoffnung dazu hat man, wenn auch der Stier, wovon es gefallen ist, von einer milchreichen Kuh herkommt.

In den fettesten Gegenden unserer Marsch trifft man oft kleineres und unansehnlicheres Hornvieh, als auf mitelmäßigem Boden. Nachlässigkeit in der Zucht, Mangel an Pflege, besonders im Winter, verursachen dieses.

Ueber die deutschen Futter-Gräser und einige andere Grasarten, und deren Anbau nach ihrem natürlichen Standorte.

Die Familie der Gräser ist unter den Gewächsen die zahlreichste und nützlichste; viele Arten geben den Menschen Nahrung, andere dienen zur Erhaltung einer zahllosen Menge Thiere, andere befestigen die Ufer der Seen und Flüsse, überziehen Sümpfe und dürre Gegenden, und werden nützlich, indem sie den Flugsand hemmen und den Boden zur Annahme anderer Vegetabilien vorbereiten.

Jeder Himmelsstrich hat seine besonderen Grasarten, und groß ist deren Mannigfaltigkeit. Gräser, die auf hohen Berggegenden wachsen, sind eben so sehr von denen im niederen Thale verschieden, als die auf trockenem Sand-

boden von denen, welche sumpfige und wässerichte Gegenden lieben. Man bemerkt daher auch hier, wie bey Bäumen und anderen Gewächsen, daß die Grasarten auf ungewöhnlichen, nicht angeeigneten Plätzen nicht fortkommen, sondern bald welken und vergehen. Der fette und thonigte Boden ernährt ganz andere Gräser, als der sandige und kiesigte; ganz andere stehen in der Mitte des festen Landes, als an der Seeküste und den Ufern des Meeres; andere in unseren Wiesen und Gärten, als in den Wüsteneien unseres Welttheils und der beyden Indien, woselbst sie den so schädlichen Flugsand hemmen und befestigen, wie z. B. der

Wildhafer (*Avena fatua*) auf den Niederländischen Dünen. Verschiedene Gräser haben ihren Antheil an der Befestigung des Torf- oder Moorgrundes; diese nennt man Sumpfgräser; sie wachsen in jedem sumpfigen und nassem Boden, taugen aber wenig zur Nahrung des Viehes. Die meisten Grasarten, die zugleich mehr oder minder zur Fütterung dienen, wachsen auf Wiesen, an den Wegen, in Feldern, Aeckern und Gärten.

Es ergibt sich hieraus, daß es nothwendig sey, bey der Anlage von Wiesen oder deren Besamung den Boden und die darauf fortkommenden Grasarten und Futterkräuter zu berücksichtigen, weil man sonst auf seinen Wiesen niemals einen so reichlichen Graswuchs erwarten darf.

Folgende Grasarten gedeihen am besten auf feuchten Wiesen von gutem Boden, die der Ueberschwemmung ausgesetzt sind: 1. Wiesenfuchschwanz, *Alopecurus pratensis*. 2. Gemeines Rispengras, *Poa trivialis*. 3. Hoher Schwingel, *Festuca elatior*. 4. Blaues Perlgras, *Melica coerulea*. 5. Wiesenrispengras, *Poa pratensis*. 6. Französ. Risgras oder Hafergras, *Avena elatior*. 7. Ruchgras, *Anthoxanthum odoratum*. 8. Futtertrespe, *Bromus giganteus*. 9. Feinrispiger Windhalm, *Agrostis hispida*. 10. Rohrartiges Glanzgras, *Phalaris arundinacea*. 11. Gemeines Kammgas, *Cynosurus cristatus*. 12. Blaues

Kammgas, *Cynosurus coeruleus*. 13. Gelblicher Hafer, *Avena flavescens*. 14. Wiesen-Hafer, *Avena pratensis*.

Ann. Nr. 1., 2., 3., 5., 6., 7., 8., 13., sind unter diesen die vorzüglichsten Arten.

Auf sumpfigem und quelligem Boden gedeihen folgende: 1. Mannagrass, *Festuca fluitans*. (Der Same hiervon wird wie Hirse gepellt und als Reis gekocht. Er übertrifft an Wohlgeschmack alle andere dergl. Kornarten.) 2. Blaues Perlgras, *Melica coerulea*. 3. Rohrartiges Glanzgras, *Phalaris arundinacea*. 4. Schlanke Trespe, *Bromus gracilis*. 5. Futtertrespe, *Bromus giganteus*. 6. Knotiges Lieschgras, *Phleum nodosum*. 7. Wiesen-Lieschgras, *Phleum pratense*. 8. Ausgebreitetes Hirsegras, *Milium effusum*. 9. Sumpfwindhalm, *Agrostis alba*. 10. Wasserriepengras, *Poa aquatica*. 11. Blaues Kammgas, *Cynosurus coeruleus*.

Ann. Nr. 1., 2., 3., 4., 5., 7., 9., 10. sind hierunter die besten Arten.

Auf trockenem fruchtbarem sandigen, oder auch schwereren lehmigten Sandboden gedeihen folgende Arten am besten: 1. Honiggras, *Holcus lanatus*. (Wird vor allen anderen von den Schafen gesucht.) 2. Englischs Risgras, *Lolium perenne*. 3. Wiesen-Rispengras, *Poa pratensis*.



4. Hafergras, *Avena elatior*. 5. Gelber Hafer oder Goldhafer, *Avena flavescens*. 6. Wiesensuchschwanz, *Alopecurus pratensis*. 7. Schmales Rispengras, *Poa angustifolia*. 8. Kammsförmiges Rispengras, *Poa cristata*. 9. Gemeines Zittergras, *Briza media*. 10. Gemeines Knaulgras, *Dactylis glomerata*. (Ist etwas hart.) 11. Hoher Schwingel, *Festuca elatior*. 12. Wohlriechendes Ruchgras, *Anthoxanthum odoratum*. 13. Wiesenhafer, *Avena pratensis*. 14. Wurckernder Windhalm, Straußgras, *Agrostis stolonifera*.

Ann. Nr. 1., 3., 4., 5., 6., 7., 9., 11., 12., 14., sind hiervon die besten Arten.

Folgende Arten wachsen ursprünglich auf dürrer unfruchtbarer Boden: 1. Windhalm, *Agrostis spica venti*. 2. Nestiger Windhalm, *Agrostis Calamagrostis*. 3. Rasen-Schmelen, *Aira caespitosa*. (Wächst auch an den Rändern der Aecker und an den Wegen, auf Wiesen.) 4. Gefranztes

Persgras, *Melica ciliata*. 5. Nothher Schwingel, *Festuca rubra*. 6. Harter Schwingel, *Festuca duriuscula*. 7. Liegender Schwingel, *Festuca decumbens*. 8. Kriechender Queckweizen, *Triticum repens*.

Ann. Die besten Arten hierunter sind Nr. 1., 2., 3., 5.

Folgende Arten dienen zur Befestigung des Fluglandes: 1. Wilder Hafer, Wildhafer, *Avena fatua*. 2. Sandhaargras, *Elymus arenarius*. 3. Wurckernder Windhalm, *Agrostis stolonifera*. (Diese Grasart macht viele wurzelsprossende Gelenke an den Halmen, womit es sich verbreitet.)

Auch der Sandhafer, *Avena strigosa*, kann im schlechtesten mageren Lande gebaut und wohl 3mal gemähet werden. Er liefert gute Gröhe, aber wenig, achtet den Frost nicht, und kann daher schon nach Lichtmeß gesät werden. Er soll in seiner Güte fast dem Klee gleich kommen und sehr ergiebig seyn.

B.

Ueber Crucifixe und Heiligenbilder.

In Nr. 24. dieser Blätter ist die Berechnung gemacht, daß die Umgestaltung der Crucifixe und Heiligenbilder den Bewohnern der Kreise Wechta und Cloppenburg über 50,000 Rth. Kosten würde, und daher vorgeschla-

gen, die Bilder wegzunehmen, und nur die einfachen Kreuze ohne Bilder stehen zu lassen.

So zweckmäßig letzteres auch seyn möchte, so glaubt Einsender dieses doch, es wäre auch zugleich erforderlich, auf

die Verminderung der über großen Anzahl derselben vorzüglich bedacht zu seyn. Man findet Stellen in den Kreisen Bechta und Cloppenburg, wo zwey Crucifixe kaum 100 Schritte von einander entfernt stehen; und eine solche Nähe ist doch wohl mehr geeignet, Gleichgültigkeit zu bewirken, als Achtung für den dargestellten Gegenstand zu erwecken. Und so geht der Zweck der Münsterschen Synodal-Verordnungen und der in diesen Blättern über diesen Gegenstand enthaltenen Aufsätze nicht allein darauf hin, die Mißgestaltungen zu entfernen, sondern auch die übergroße Anzahl der Bilder zu vermindern; und dieses kann leicht und ohne bedeutende Kosten geschehen.

Es sind z. B. 81 Katholische Nebenschulen in den beyden Kreisen. Bey vielen derselben finden sich schon Crucifixe; bey den übrigen können die von der großen Anzahl zu wählenden bessern hingestellt werden, und den Rest nehme man als Ausschuß ganz weg, oder nehme davon die Bilder weg, und lasse die einfachen Kreuze stehen. Man Sorge aber zugleich, daß die Bilder bey den Schulen und die Kreuze in gutem Stande unterhalten werden, damit sie des dargestellten Gegenstandes würdig sind, und keine Caricaturen abgeben.

Daß aber in jenem Aufsätze allen Landleuten der Begriff von bessern Vor-

stellungen so geradezu abgesprochen wird, dem kann Einsender dieses nicht beypflichten. Er kennt vielmehr viele derselben, welche die Mißgestaltungen wohl zu schätzen wissen; auch sagte ihm kürzlich einer im Kreise Cloppenburg, daß er nie die Pferde bey einem am Wege stehenden Bilde nahe vorbeifahren könne, weil sie immer scheu würden. Dort sind die Crucifixe durchgängig nur Zwerge gegen die im Kreise Bechta.

Wer sich übrigens über Christusköpfe, wovon jener Aufsatz gleichfalls redet, in geschichtlicher Rücksicht belehren will, findet diesen Gegenstand in dem Conversationslexicon unter jener Rubrik kurz und gut abgehandelt.

Daß wir keine wahrhafte Abbildung von Christus besitzen, ist nicht nur richtig, sondern es sind auch alle aufgeklärte Gottesgelehrte darüber einig, daß es sehr gut sey, daß wir sie nicht haben. „Denn“ sagt Ammon im Magazin für christliche Prediger in einer Abhandlung über Christusköpfe, gewiß sehr wahr, „ein Bildniß würde, abgesehen von dem Aberglauben, den es sonst unvermeidlich herbeiführt haben dürfte, unsre Anschauung festhalten, und den freyen Flug der Einbildungskraft beschränken, ohne den das moralische Ideal eines Himmelssohns in unsrer Seele nicht lebendig werden kann.“

Ueber den Keddick.

Der Urboden (in der Marsch) liefert den Samen des Keddicks nicht. Wo er sich findet, ist er durch Zufall früher oder später hineingekommen. Als ein Dalkorn hält er sich länger im Boden, als Wildhafer ic. Die Verbreitung desselben geschieht auf eben die Art, wie im letzten Stück dieser Blätter vom Wildhafer erwähnt ist. Die Vertilgungsmittel sind gleichfalls dieselben, jedoch etwas schwieriger; denn im Grünen halten sich die der Luft ic. entzogenen Körner sehr lange im Boden, und gehen zum Theil vielleicht nach 20 und

mehreren Jahren noch auf, wenn sie an Luft und Sonne gebracht werden. Wer einen reinen Boden hat, kann die sich etwa durch Zufall einzeln einstellenden Körner, wenn sie aufgegangen sind, und durch die Blume ihre Stelle anzeigen, sehr leicht durch Ausziehen wieder vertilgen. Hat die Vermehrung aber erst überhand genommen, so ist das Ausziehen, Ausgäten, zu kostspielig.

S.

I.

Die ungelehrigen Schafe.

Ein Neuling in der Landwirtschaft hatte gehört, daß man die jungen Kars toffel, wenn sie mit Unkraut überzogen wären, dadurch reinigen könnte, wenn man die Schafe hineintrieb, welche das Unkraut fräßen, wodurch denn ein doppelter Nutzen erlangt würde. Da ihm diese Lehre einleuchtend war, so schloß er weiter, daß man auch andere landwirtschaftliche Pflanzen durch dasselbe Mittel von Unkraut säubern könne. Er schritt zu Versuchen. Den ersten machte er auf einem unreinen Erbsenfelde, welcher aber in so fern

nicht nach Wunsche ausfiel, als die Schafe das Unkraut nicht anrührten, sondern sich mehr an die jungen Erbsen hielten. Voll Aerger über die Dummheit der Schafe, daß sie sich gegen den Willen des Herrn widerspenstig bezeigten, ließ er die Lämmer darauf treiben, in der Hoffnung, daß sie, nach Jugendart, folglicher seyn würden. Allein es bestätigte sich auch diesmal das Sprüchwort: Wie die Alten, so die Jungen. —

N—n.

G—e.